



Träum weiter

Mit 16 wurde es Jessica Schwarz zu eng in ihrer Odenwälder Heimat.
Jetzt kehrt sie zurück – als Hotelbauerin **VON RALPH GEISENHANSLÜKE**

D

ie Augen sind noch nicht bereit für so viel Licht. Jessica Schwarz, in Jeans und T-Shirt, hält schirmend die Hand gegen die hessische Mittagssonne. Ist spät geworden gestern. Ihre Schwester Sandra hatte Geburtstag. Nach Drehschluss ist Jessica Schwarz in Köln ins Auto gestiegen und durch den zähen Verkehr die 250 Kilometer gefahren. Autobahn bis Frankfurt, dann die B 45, die sich südöstlich durch die sanften Berge in den Odenwald windet. Obwohl sie erst gegen Mitternacht ankam und dann das ein oder andere Glas getrunken hat, stand sie heute Morgen schon wieder in der Küche, machte den Abwasch und bereitete ein Birchermüsli zu. Jetzt, sagt sie, würde sie am liebsten ein Schnitzel mit Kochkäse essen, dazu Apfelwein trinken. Ihr Lieblingsgericht. Doch sie zählt Kalorien. Derzeit spielt die 34-jährige Schauspielerinnen eine Krebspatientin im Endstadium. Sie zieht eine Parisienne aus der Packung. Blaue Rauchfäden kringeln sich im Sonnenlicht. Kamikazewespen stürzen sich in die rote Bionade, als wir uns unter einen der Sonnenschirme vor dem Hotel die träumerei setzen, drei Ecken entfernt vom historischen Michelstädter Rathaus, dem ältesten in Deutschland.

Jessica Schwarz schaut hoch an der Fassade des kleinen, gedrunghenen Hauses, verkleidet mit Tausenden hellgrauen Holzschindeln, den sogenannten Hirschzungen. Das also ist er. Ihr Traum. Ihr Hotel. Ihre »träumerei«. 5,60 mal 10 Meter und ein bisschen, von außen gemessen. Ein Café im Erdgeschoss, darüber vier Zimmer auf zwei Etagen. Das Haus aus dem Jahr 1623 ist Teil ihrer Lebensgeschichte. Es stand schon leer, als Jessica Schwarz geboren wurde. Täglich schauten sie und ihre Schwester Sandra es an. Von gegenüber, aus dem Kinderzimmer in ihrem Elternhaus, in dem sie sich stritten und rauften, in dem sie sich als Madonna verkleideten und ihre Videoclips nachspielten.

Der dezente Stolz der Hausherrin wird spürbar, als Jessica Schwarz das Café betritt, einen niedrigen Raum, einfache Holztische, rappellvoll mit Gästen, es riecht bereits nach Pflaumenkuchen. In der Küche vollführt das Personal auf circa zwei Quadratmetern etwas, das aussieht wie modernes Tanztheater. Dann geht es weiter zur Rezeption.

An dem kleinen Tresen ist kaum Platz für den Computer, an der Wand hängt ein Porträt von Jessica. Mondän sieht sie da aus, mit Federboa und Zigarettenspitze, gemalt von ihrem Schauspielerkollegen Alexander Scheer. Damit im Café und an der Rezeption überhaupt unfallfrei gearbeitet werden kann, wurde das ganze Haus während der Renovierung um 60 Zentimeter angehoben und schließlich von außen ein enges, steiles Treppenhaus angebaut. Darin steht eine knallrote Büste mit dem Kopf von Picasso.

Oben führt Jessica Schwarz durch die Zimmer, die Schlüssel mit den bunt gefärbten Straußenfederpuscheln in der Hand. Ein uralter Mammutzahn im Elfenbeinzimmer. Eine mit Blattgold belegte, halbrunde Wand im Goldspeicher, passend zu dem runden Doppelbett. Kinositze in der Malvensuite. In den Giebel des alten Fachwerks integrierte Duschen. Jedes Detail zeugt von dem Gestaltungsdrang der Schwarz-Schwestern. Sie packten all die schönen Dinge rein, die sie sich selbst wünschen, wenn sie in einem Hotel einchecken. Jedes Zimmer ist eine eigene kleine Designwelt. Für die Fliesen fuhren sie auch mal ein Wochenende nach Belgien. Glas, Spiegel und Leuchten erzeugen einen Eindruck von Weite.

Auf der Suche nach einem Namen blätterten Sandra und Jessica im Wörterbuch. Fast wären sie bei »Tandaradei« stehen geblieben. Da machte es plötzlich klick: Jessica dachte jedoch nicht an das Klavierstück *Träumerei* von Robert Schumann. Auf ihrem iPhone findet sich vornehmlich Rock: Kings Of Leon, Arcade Fire oder die White Stripes.

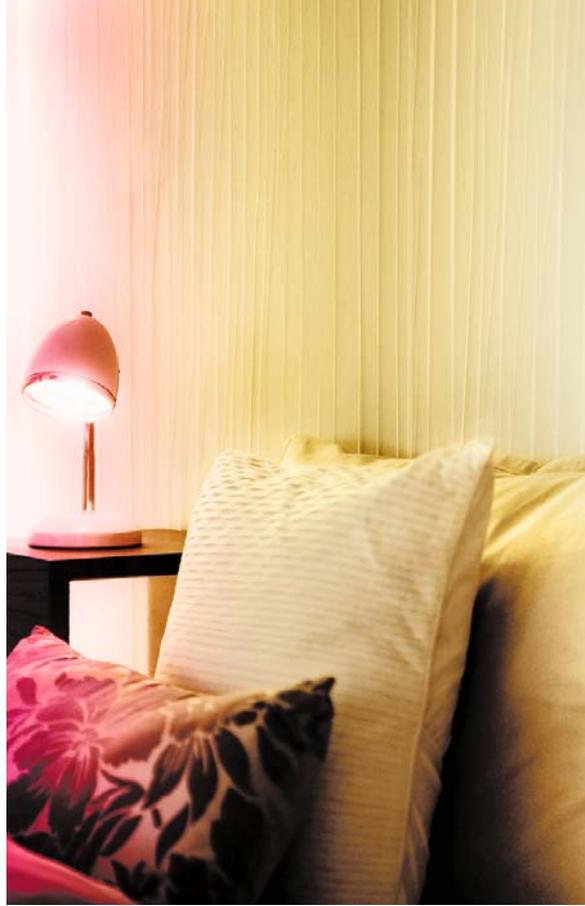
Zum Mittagessen sitzt Familie Schwarz an diesem milden Spätsommertag gleich gegenüber der träumerei, draußen, vor dem Rathaus-Bräu, der Brauerei-Gaststätte von Jessicas Eltern. Ihr Vater Thomas, ein Mann, dem die Lederjacke mit 61 auch noch gut steht, ihre Mutter, ebenfalls 61, mit ihren großen braunen Augen der ruhende Pol in dieser Runde. Sandra, die ältere, blond – und Jessica, zwei Jahre jünger, dunkelhaarig. Zwei Töchter, von deren Gegensätzen Narben zeugen. Etwa die an Jessicas Kopf: von einer Flasche, mit der Sandra zuschlug, als sie um einen Pullover stritten. Jessica lief blutüberströmt aus dem Haus. Die

Psst, hier herrscht absolute Ruhe – Jessica Schwarz (links) führt **die träumerei** gemeinsam mit ihrer Schwester Sandra



ODENWALD

Jedes Zimmer und jede Ecke ist eine kleine Designwelt für sich. Glas, Spiegel und Leuchten lassen die **winzigen Räume** größer erscheinen



Leute auf der Straße dachten, es sei ein Drama geschehen. Am Tisch lachen heute alle über die alte Geschichte. Der Ober serviert derweil Kochkäse mit Zwiebeln und Brot. Kinder kommen von der Schule, gehen zum Fußball, Freunde schauen vorbei, manchmal hält jemand an und möchte von Jessica ein Autogramm, und die Familie erzählt von heute und von damals.

Als Sandra und Jessica zur Schule gingen, hatten die Eltern einen Zeitschriftenladen. Nach der Schule setzten die Schwestern sich auf die Zeitschriftenstapel, begrüßten die Kunden, lasen *Micky Maus*, *Lucky Luke*. Bald auch *Bravo*, *Elle* und *Vogue*. Träumten sich in die Hochglanzwelt jenseits der Stadtmauer. Und immer war da ihr Spukhaus, gleichermaßen anziehend wie unheimlich. Hinter den staubblinden Fenstern konnten sie Schutt ausmachen, eine alte Badewanne. Obdachlose schlüpfen hier unter, die morschen Böden drohten einzustürzen. Zuletzt hatte es ein Kirchendiener bewohnt. Schließlich kaufte es Jessica Schwarz, 2006, nach über 30 Jahren Leerstand, um mit Sandra ein Hotel daraus zu machen. Ein Schwesternprojekt. Sandra versteht sich aufs Organisieren und Einrichten und führt das Hotel heute. Sie wollte immer in Michelstadt bleiben und erwartet im Winter ihr drittes Kind. Jessica, die als Kind »manchmal schwierig« war und, wie ihre Mutter sagt, zuweilen auch durchs Fenster nach draußen schrie, sprüht vor Ideen und Begeisterung. Die beiden standen beim Renovieren selbst auf dem Gerüst, mit dem Kuhfuß in der Hand, um im strömenden Regen die morschen Holzschindeln abzureißen. Sie hatten es den Handwerkern mal zeigen wollen.

Es sind von Michelstadt nur ein paar Kilometer nach Bayern, nach Rheinland-Pfalz, nach Baden-Württemberg. Hier ist nicht die geografische, aber die emotionale Mitte Deutschlands, alles so sauber, so beruhigend normal. Mittendrin im satten Mittelgebirgsmischwald. Irreal aufgeräumte Ortschaften mit gestutzten Hecken, kein Mensch auf der Straße. In Mittelstadt und Erbstadt warten die Verkäufer in Geschäften mit Elfenbeinschnitzereien auf Reisebusse, die die Deutsche Fachwerkstraße abfahren. Alle halten in Michelstadt, hervorgegangen aus einem fränkischen Gutshof, erstmals urkundlich erwähnt im Jahre 741. Wer braucht hier ein Design-Hotel?

In den Traumbüchern, die Sandra und Jessica in den Zimmern auslegen, verewigen sich viele Honeymooner. Aus Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg, aber auch aus Frankreich, Spanien und den USA. Sie schreiben von Heiratsanträgen, Beziehungsjubiläen oder einfach von erinnerungswürdigen Nächten in den wolkigweichen Betten, wenn das einzige Zeitmaß der Glockenschlag der Stadtkirche war, von deren Turm man ansonsten nur das Käuzchen rufen hört. Und von den Zimmern, deren Deckenhöhe nur zwei Meter beträgt,

und dem Blick durch die quadratischen Fenster raus auf die Stelle, wo die Obere Pfarrgasse und die schmale Mauerstraße im spitzen Winkel aufeinandertreffen.

»Heimat« nennen die Schwarzens diese kleine Piazza. Es ist der Ort, den Jessica Schwarz als Teenager verließ. Wo – wie sie abends erklärt – »nichts mehr zu holen war und der Kopf schwer wurde«. Der Ort, von dem sie heute am häufigsten träumt, obwohl sie vor Kurzem von Berlin nach Wien gezogen ist. Jessica Schwarz, als Teenager von der *Bravo* zum »Girl des Jahres« gekürt, nachdem ihr Vater sie ohne ihr Wissen beim Wettbewerb angemeldet hatte. Die Fotos hatte er während einer Fahrt mit dem neuen Mercedes-Cabrio gemacht. Jessica auf dem Beifahrersitz, ihre Haare fliegen im Wind. Alle Freunde sagten: Aus der wird mal was. Ihr Vater erfüllte ihr heimlich ihren Traum. Jessica erfuhr erst davon, als die Einladung zum Finale kam. Es war das Jahr 1993, es war ihr Ticket für die große weite Welt. »Ein berauschesendes Freiheitsgefühl« empfand sie, als sie mit 16 schließlich allein nach München zog. Drüben, in ihrem Elternhaus, der »Elterei«, steht das Garagentor offen, an der Wand hinter dem silbernen 280er Mercedes, Baujahr 1970, hängen Plakate, die zeigen, was aus ihr geworden ist: Sie hat Romy Schneider gespielt, sie war die Natalie in Tom Tykwers Verfilmung *Das Parfum* und die Tony in dem Familiendrama *Buddenbrooks*.

Kann sein, dass man Jessica am Telefon hat, wenn man reservieren will; kann aber auch sein, dass sie mal länger nicht da ist. Ursprünglich war ihre Absicht, zu Weihnachten, Ostern und an den Familiengeburtstagen in ihrem Hotel zu übernachten. Doch nun ist es so gut gebucht, dass sie doch wieder auf der Kindermatratze im Spielzimmer ihrer Neffen schläft. Von ihrem Vater hat sie das Fernweh und den Tatendrang geerbt. Thomas Schwarz ist gelernter Schreiner, er wuchs in einer Zoohandlung auf, mit Geparden und Ozelots als Haustieren. Er war lange in der Welt unterwegs, importierte Elfenbein, das die Kunstschnitzer in der Region ihm aus den Händen rissen. Als es damit vorbei war, übernahm er den Zeitschriftenladen. Schließlich entdeckte er das Brauhandwerk für sich, eröffnete das Rathausbräu, sein Restaurant gegenüber der träumerei. Sechs ständig wechselnde hausgebraute Sorten hat er im Ausschank. Und seit Neuestem den hochprozentigen Kräuterschnaps Schwarz, selbst erzeugt in seiner »Schwarz-Brennerei«. Und überhaupt: wie viele Schnapsideen und Familienprojekte ihm noch vorschweben. Jessica und Sandra rollen liebevoll die Augen. Jetzt gehen sie erst mal schlafen. Ist wirklich spät geworden gestern.

die träumerei, Obere Pfarrgasse 3, 64720 Michelstadt
Tel. 06061/70 33 33, www.die-traeumerei.com
DZ ab 135 Euro

Fotos: Roman Kuhn (S. 4 - 6), Sandrine Roudès/Le Figaro Magazine/laif (S. 7)

CHECK-IN

PAUL SMITH ÜBER RICHTIGES LICHT UND FALSCHES KLIMAAANLAGEN

DIE ZEIT: Was haben Sie in jedem Hotel dabei?

PAUL SMITH: Einen schwarzen Braun-Wecker von Dieter Rams aus den sechziger Jahren. Ich will mich nicht auf den Weckruf der Rezeption verlassen. Das ist ein Sicherheitsticket von mir. Außerdem sehe ich so sofort die Uhrzeit, wenn ich mal nachts aufwache.

ZEIT: Was brauchen Sie in einem Hotel, um sich wohlfühlen?

SMITH: Eine Klimaanlage, die ich selbst regulieren kann. In vielen Häusern ist sie auf Eiseskälte eingestellt, und man kann sie nur ausschalten oder auf Hochtouren laufen lassen. Und dann habe ich am nächsten Morgen einen

steifen Nacken von der Zugluft. Wichtig ist mir auch ein zweites großes Kissen. Damit ich es gemütlicher habe, wenn ich abends auf dem Bett liege und lese.

ZEIT: Was ist Ihnen im Badezimmer wichtig?

SMITH: Dass sich die Wanne schnell füllt. Und die Waschbeckenbeleuchtung muss stimmen. Ich fühle mich wohler, wenn der Spiegel von beiden Seiten angestrahlt wird und das Licht nicht so erbarmungslos von oben kommt.

ZEIT: Haben Sie ein Lieblingshotel?

SMITH: Ich arbeite besonders gerne im Park Hyatt in Tokyo, da habe ich mein Stammzimmer in der

42. Etage. Es gibt eine kleine Sitzzecke, die sich hervorragend für Meetings eignet. Dieses Hotel ist auch das einzige, in dem ich das Restaurant besuche. Es hat drei verschiedene; ich bevorzuge den New York Grill. Da helfen mir die Köche, wenn ich mal nichts auf der Speisekarte finde. Ich mag unpräzise Gerichte, ein

gutes Steak vom Kobe-Rind oder gegrillten Fisch, über den ich feinstes Olivenöl gieße.

ZEIT: Verraten Sie uns doch bitte noch, wo Sie privat gerne absteigen?

SMITH: In Langar Hall, einem alten Landhaus in der Nähe von Nottingham, meinem Geburtsort. Dort übernachtete ich, wenn ich von London mal wieder in den Norden fahre. Es gibt neun Zimmer, die Besitzerin ist eine schrullige Frau von 73 Jahren. Sie musste vor einiger Zeit ihr Wohnhaus zu einem Hotel ausbauen, um die Instandhaltung zu bezahlen. Man fühlt sich dort, als besuche man seine alte Tante: An den Wänden hängen Ölgemälde,

in den Regalen stehen ihre Bücher, und sie stellt immer frische Blumen in die Zimmer.

ZEIT: Wann waren Sie zuletzt enttäuscht von einem Hotel?

SMITH: Ich war kürzlich im Saratoga Hotel in Havanna, einem hübschen alten Haus im Zentrum. Allerdings waren die Fenster nur einfach verglast, und auf der Straße fuhren rund um die Uhr Autos und Motorräder. Ich konnte sechs Nächte lang nicht gut schlafen.

INTERVIEW: ULF LIPPITZ

Der britische Designer Paul Smith (65) gründete in den sechziger Jahren einen Modellen für Hippies, der sich zu einem weltweiten Imperium entwickelte. Er lebt in London

